

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

Lichtental, 1915

14. Die neueste Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

Schweiz zu, rauben und plündern aber noch, so gut sie können.

23. Juli wurde Rastatt übergeben. Die Rebellen glaubten ungehindert abziehen zu dürfen. Sie täuschten sich aber bitter; denn es begannen strenge Untersuchungen und viele Rädersführer wurden erschossen.

18. August zog unser durchlauchtigster Großherzog Leopold wieder in Karlsruhe ein.

5. September besuchte uns Großherzog Leopold das erstemal wieder nach seiner Rückkehr in sein Land. Wir fanden ihn sehr verändert und gealtert, welches uns mit Behmut erfüllte.“ —

Nur etwa $2\frac{1}{2}$ Jahre überlebte dieser wohlgesinnte Regent die traurigen Ereignisse, die seinem, warm für das Wohl des Volkes besorgten Herzen eine tiefe Wunde geschlagen. Am 24. April 1852 schied er aus diesem Leben. Die Regierung übernahm sein zweitältester Sohn Friedrich, da der Erbgroßherzog an einem unheilbaren Uebel frankte.

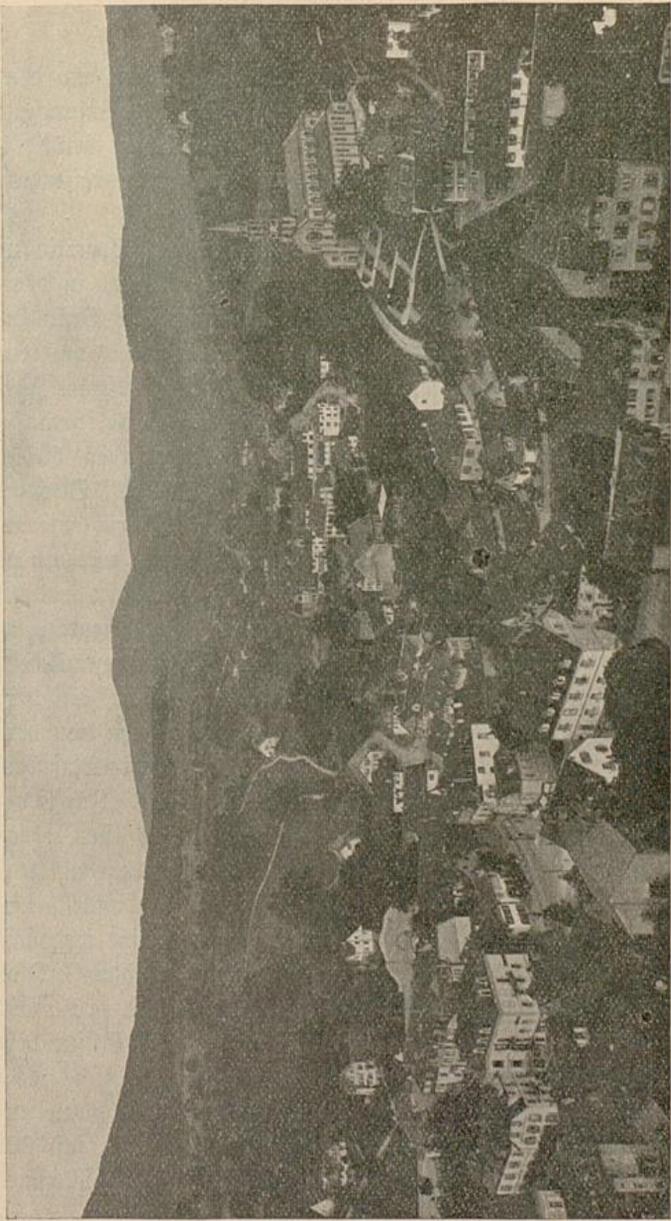


14. Die neueste Zeit.

Vier Jahre lang führte Prinz Friedrich als Regent die stellvertretende Regierung. 1856 nahm er den Titel eines regierenden Großherzogs an und vermählte sich im gleichen Jahre mit der Prinzessin Luise, der Tochter des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, nachmaligen Königs und ersten deutschen Kaisers. Dieses liebliche Fürstenkind, von der Natur mit den reichsten Gaben des Körpers und des Geistes geschmückt, vereinigte in sich den Edelsinn, die hoheitsvolle Anmut und gewinnende Liebenswürdigkeit der

Mutter ihres Vaters, der unvergeßlichen Königin Luise von Preußen, deren Namen sie trug, und die Geistes- und Seelengröße, sowie die Güte und unbegrenzte Mildtätigkeit ihrer Mutter, der späteren Kaiserin Augusta. Diese letztere, eine Prinzessin von Weimar, war eine der hervorragendsten Frauengestalten des 19. Jahrhunderts. An dem Hofe zu Weimar aufgewachsen, der zu jener Zeit der Sammelpunkt aller geistig bedeutenden Persönlichkeiten Deutschlands war, lauschte sie in ihrer Jugend den Vorträgen des Altmeisters Goethe, der wiederholt seine Freude äußerte „über die Schönheit des Geistes, die sich in den schönen Augen der Prinzessin widerspiegle“. Gegen Erwarten auf die höchste Höhe irdischer Größe berufen, wurde die hohe Frau eine wahre Mutter ihrer Untertanen, unerschöpflich in Werken der Wohltätigkeit und Fürsorge. Tausende von Armen und Bedrängten haben ihren Namen gesegnet, und jener Franzose hatte wohl recht, der, durch einen besonderen Beweis der Güte und des Edelsinnes dieser Fürstin zu Tränen gerührt, ausrief: „Glückliche Deutsche, die ihr eine solche Kaiserin habt!“

Kaiserin Augusta hegte eine große Vorliebe für das schöne Baden-Baden, wo sie sich jedes Frühjahr und Spätjahr einige Zeit aufhielt. Sehr oft beehrte sie Lichentals stille Klosterhallen mit ihrer Gegenwart und nahm in wahrhaft mütterlicher Weise Teil an allen Vorkommnissen des Hauses. Sie besuchte franke Klosterfrauen auf ihrem Schmerzenslager, sandte ihnen Blumen und Erfrischungen und ließ sich sogar einmal nach einem Todesfall in den Kapitelsaal führen, wo die Verstorbenen des Hauses bis zu ihrer Beisetzung aufgebahrt werden. Dort kniete die hohe Frau, die Kaiserin des Deutschen Reiches, nieder auf die Steinplatten neben der schmucklosen Bahre und betete für die Seelenruhe der hingeschiedenen Nonne, die da den letzten



Sickingental. Blick vom Gießberg.

Schlaf schlief im schlichten weißen Ordensgewande, um den schwarzen Schleier den Kranz weißer Rosen geschlungen, womit man einst in der Stunde der feierlichen Gelübdeablegung ihr Haupt geschmückt. Es war dies ein ergreifendes Bild, das wohl niemand vergaß, der es gesehen.

Auch als die edle Fürstin von schweren körperlichen Leiden heimgesucht wurde, unterließ sie ihre Besuche in dem ihr liebgewordenen Kloster nicht, selbst wenn ihr Befinden so wenig gut war, daß sie den Konvent nur im unteren Gange begrüßen konnte, ohne sich, wie es ihr hilfloser Zustand in den letzten Jahren ihres Lebens erforderte, hinauftragen zu lassen in die Abteizimmer. Ueber einen dieser Besuche erzählt die damalige Chronistin: „Den 27. Oktober 1885 hatten wir die Freude, S. M. die Kaiserin wieder unter unserem Dache begrüßen zu können, zwar nur unten im Gang, weil S. M. nicht heraufgetragen werden wollte. Höchstdieselben waren sehr liebevoll und herablassend und erkundigten sich nach allem. Der Anblick dieser majestätischen und zugleich so sehr leidenden und hilflosen Gestalt, auf der einen Seite von der Frau Abtissin, auf der andern von der ältesten Klosterfrau gestützt, war sehr rührend. Ihre Majestät sprach auch von ihrem Leiden, fügte aber bei: „Ich liebe nicht zu klagen und danke dem lieben Gott für alles, was er mir zuschickt. Ich unterwerfe mich seinen Anordnungen und empfehle alles, was ich liebe und was mir nahe geht, seiner barmherzigen Fürsorge, und darunter meine ich auch in erster Reihe Sie, liebe Frauen, und Ihr Haus. Ich wünsche sehnlichst, daß dieses altherwürdige Haus noch recht lange in seinem segensreichen Wirken und in dem Geiste, der bisher darin geherrscht hat, fortbestehen möge.“

Schwere Schicksalsschläge trafen die erlauchte Frau im Jahre 1888. Sie verlor den Gemahl, mit dem sie fast 60 Jahre lang Freud und Leid geteilt, und wenige Monate

darnach mußte sie die ehemals so kraftvolle Siegfriedgestalt ihres einzigen Sohnes, Kaiser Friedrich III., in die Gruft sinken sehen, hingerafft von einem langwierigen, qualvollen Halsübel. So reifte die edle, schmerzgeprüfte Fürstin in der heißen Blut des Leidens immer mehr der Vollendung entgegen, bis sie am 7. Januar 1890 die müden Augen für diese Erde schloß, um die Krone irdischer Herrlichkeit, die so oft den Dornenkranz in sich birgt, mit dem Diadem ewiger Glorie zu vertauschen. Ihr Andenken, als das einer seiner größten Wohltäterinnen und Gönnerinnen, bewahren Sichtungstals Annalen in dankbarer Treue.

Großherzogin Luise erwies sich als würdige Tochter einer solchen Mutter. Kaum waren die rauschenden Einzugsfestlichkeiten vorüber, als die junge Landesmutter schon mit vollstem Eifer ihrem neuen Pflichtenkreise sich widmete. Sie suchte das Land, das nun das ihrige geworden, und dessen Bewohner gründlich kennen zu lernen, um überall fördernd und helfend eingreifen zu können. Vereint mit ihrem hohen Gemahle wirkte sie in unermüdeter Tatkraft zum Heile des Volkes, das bald mit unbegrenztem Vertrauen zu dem edlen Fürstenpaare aufblickte.

Oft weilten Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise in den bescheidenen Räumen des Klosters — ersterer besuchte dasselbe schon als kleiner Knabe mit seiner Bonne — und stets erwiesen sie sich dem Stifte ihrer Ahnen gnädig und geneigt. Der Huld dieses Landesherrn war es denn auch vielfach zu danken, daß Sichtungtal über so manche kritische Zeit, wie sie die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch brachte, z. B. den Kulturkampf, die Neugestaltung der Schulverhältnisse und dergl. ungeschädigt hinwegkam und treu und unentwegt seinem doppelten Ziele nachleben konnte: Gottes Ehre zu fördern durch die Verkündigung seines Lobes und mitzuwirken am Heile unsterblicher Seelen. Zu wieder-

holten Malen sprach Großherzog Friedrich den Weißfrauen in wahrhaft väterlicher Weise seine Anerkennung bezüglich ihrer Lehrtätigkeit aus und ermunterte sie zu ferneren Wirken. Ihren Dank für so manchen Guldertein wies der edelgesinnte Fürst einmal mit den schönen Worten zurück: „Es ist ja meine Pflicht, für Sie zu sorgen.“

Unter solch treuem Schutze konnte das klösterliche Leben in Sichtentals Mauern sich ungehindert entfalten. Ein großes Verdienst an dessen Aufblühen gebührt der im Jahre 1880 erwählten Abtissin M. Magdalena Kollefrath. Fast 29 Jahre lang stand diese hochgesinnte, tatkräftige Frau an der Spitze des Gotteshauses und konnte während dieser Zeit die Sorgen und Mühen ihres verantwortungsreichen Amtes in vollem Maße verkosten, wobei aber auch Freuden und Lichtblicke keineswegs fehlten. Voll Eifer für die Ehre Gottes und das monastische Leben, war sie besonders bestrebt, das feierliche Chorgebet und den liturgischen Gesang immer mehr zu vervollkommen, die Liebe zum Orden und zur hl. Regel den Herzen ihrer Töchter tief einzupflanzen, aber auch die Leistungen der Schule stets auf der den Zeitanforderungen entsprechenden Höhe zu erhalten.

Um in den unsichern Zeiten des Kulturkampfes, der in seinem Sturme manche klösterliche Niederlassung hinwegfegte, ihrem Convent für jeden Fall eine Zufluchtsstätte zu schaffen, erwarb Abtissin Magdalena i. J. 1883 den sogenannten Bloshof bei Bozen in Südtirol und gründete daselbst die Filiale Mariengarten, in der 1886 ein Pensionat eröffnet wurde. Die anfangs kleine, unscheinbare Pflanze erstarke bald in erfreulicher Weise. Mit der Zeit erschien die Selbständigmachung der neuen Gründung für deren ferneres Gedeihen wünschenswert, und Abtissin Magdalena brachte hochherzig das schwere Opfer, das für sie und ihren Convent mit der Lostrennung verknüpft war. Das Jahr 1914 fügte dem

Stiftungswerke den letzten Schlußstein ein, da im Januar dieses Jahres das bisherige Priorat von Rom zur Abtei erhoben wurde und am 20. April die Priorin M. Charitas Thoma von Freiburg die Benediktion als erste Abtissin der jungen Abtei empfing. Vivat, floreat, crescat!

Ein weiteres Werk, mit dem der Name der Abtissin M. Magdalena für immer verknüpft bleiben wird, ist die Restaurierung und würdige Ausschmückung der altehrwürdigen Klosterkirche. Ersteres war im Laufe der Jahre zur dringenden Notwendigkeit geworden, aber stets fehlten die notwendigen Geldmittel. Da entschloß sich Abtissin Magdalena, das große Werk in Angriff zu nehmen. Die Großherzogliche Domäne bewilligte die Summe von 10000 Mark, weitere Mittel wurden aufgebracht durch Schenkungen edler Wohlthäter, durch Veranstaltung eines Bazars und einer Lotterie, durch Klosterarbeiten usw. Auch die hiesige Jungfrauenkongregation wollte zu dem schönen Zwecke beitragen und überwies den Reinerlös aus der mehrmaligen Aufführung religiöser Schauspiele.

Im März 1893 konnte mit den Vorarbeiten begonnen werden. Das Ganze stand unter der bewährten Leitung des Herrn Bauinspektors Kredell. Bauunternehmer Dieterle von Baden lieferte unentgeltlich das Material zu den Gerüsten. Die Dekorationsmalerei war dem Maler Schilling, die Herstellung der großen Wand- und Deckengemälde dem Maler Schultis aus der Beuronener Schule übertragen.

Begünstigt von der außerordentlich guten Witterung des Jahres 1893 machte das Werk erfreuliche Fortschritte. Der Boden der Kirche, bisher fast ganz von Grabplatten bedeckt, die zum Teil ziemlich ausgetreten waren, wurde mit Steinplättchen belegt, doch so, daß die darunter befindlichen Denkmäler unverfehrt an ihrem Plage erhalten blieben. Schiff und Chor wurden erhöht, die Seitenaltäre, um Raum

zu gewinnen, gegen die Mitte zu errichtet. Die zuvor einfach weißgetünchten Wände und die Decke erhielten reichen Bild- und Ornamentalschmuck; auch die Orgel mußte fast ganz erneuert werden. Der Altar auf dem Frauenchor mit den



Altar des Frauenchors.

drei fast lebensgroßen Statuen aus Holz, ein Prachtstück altgotischer Kunst, wurde neu gefaßt. (Die Figuren repräsentieren nach der Schätzung von Kennern einen Wert von etwa 20000 Mark.)

An der Vigil von Weihnachten wurde zum ersten Male wieder Gottesdienst mit Hochamt und Predigt in der neurestaurierten Klosterkirche gehalten, die zum wahren

Schmuckkästlein geworden war. Das freudige Te Deum am Schlusse dankte für die glückliche Vollendung des schönen Werkes, namentlich auch für die Bewahrung vor jeglichem Unfall. —

Das Jahr 1898 brachte dem Orden von Cisterz ein erhebendes Fest: die 800 jährige Jubelfeier seiner Gründung. Dieses denkwürdige Centenarium wurde auch in Lichtentals Mauern hochfestlich begangen und zwar vom 16. bis 20. Juli, welchen Tagen ein feierliches Triduum als Vorbereitung vorausging.

Der erste Tag war das Familienfest der Kloster-gemeinde. Am Morgen legten drei Novizinnen (darunter eine zukünftige Abtissin!) ihre feierlichen Gelübde ab — eine weihevollte Einleitung der Jubelfeier. Die Festrede dieses Tages gab einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Cisterzienserordens und hob u. a. hervor, daß zur Zeit in Europa noch 24 Männerklöster dieses Ordens beständen mit etwa 900 Mönchen und 100 Frauenconvente mit 27 Nonnen, von letzteren 6 in Deutschland, darunter Lichtental.

Der folgende Tag, Sonntag, war dem Programm gemäß hauptsächlich für die Männerwelt der Gemeinde bestimmt. Unter Böllerschüssen und den Klängen der Musik zogen die verschiedenen Vereine mit ihren Fahnen in das reichgeschmückte Fraumünster, das die Menge der Andächtigen nicht zu fassen vermochte, so daß Hunderte in der anstoßenden Fürstenkapelle oder im Klosterhofe Platz suchen mußten. Der Festredner, Herr Klosterpfarrer Nörber von Baden, sprach über den dreifachen segensreichen Einfluß des Klosters auf die Gemeinde: durch Beispiel, durch Erziehung der Jugend und durch Unterstützung der Armen. Lichtental sei durch das Kloster entstanden und mit dessen Verluste wäre sein wertvollstes Kleinod verloren. Die begeisterten Worte weckten auch Begeisterung in den Herzen der Zuhörer, was sich in dem

machtvoll gesungenen: „Großer Gott, wir loben Dich!“ am Schlusse der Feier kundgab. Den ganzen Tag ging es wie eine Völkerwanderung durch den Klosterhof, vorbei an der im Festschmuck von Blumengewinden, Inschriften und Transparenten prangenden Klosterfassade und durch die ebenfalls reich gezierten und beflaggten Straßen Lichtentals.

Der Montag gehörte der Schuljugend. Freudig strömten die Kinder zum Kloster. Nachdem sie dem Gottesdienst beigewohnt, versammelten sich an 500 Schüler und Schülerinnen in der Klosterschule, wo sie nach entsprechender Ansprache mit einer Festschrift, einem Bilde und einer großen Brezel beschenkt wurden.

So kam der Dienstag, der eigentliche Jubeltag. Dieser gestaltete sich besonders festlich durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Friedrich Justus Knecht. Am Vorabend fuhr der hohe Herr unter dem Geläute der Glocken in den von einer zahlreichen Menge besetzten Klosterhof ein. Nach der feierlichen Abendandacht trug der Frauenchor zu Ehren des Hochwürdigen Gastes im Sprechzimmer das von einer Klosterfrau gedichtete Festkantate vor, das in ein tiefergreifendes „Magnificat!“ ausklang. Am Morgen war der Klosterhof schon frühe von Fremden und Einheimischen belebt. Dem Festgottesdienst wohnten die Vertreter der Regierung und die Spitzen der Behörden bei. Herr Universitätsprofessor Dr. Krieg von Freiburg predigte über die Bedeutung der Orden im allgemeinen und des Cisterzienserordens im besondern. Das levitierte Hochamt wurde gefeiert unter Assistenz des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs. Der kirchlichen Feier folgte ein Festmahl im sinnig dekorierten Sprechzimmer, wobei Heiterkeit und gemüthlicher Frohsinn zu ihrem vollen Rechte kamen. Damit schloß das in allen Teilen wohlgelungene, vom Himmel mit herrlicher Witterung begünstigte Fest.

Eine kleine Merkwürdigkeit sei hierzu noch erwähnt. Vor seiner Verabschiedung unterhielt sich der Hochwürdigste Herr Weihbischof noch einige Zeit mit der Frau Abtissin und dem Convente, wobei auch die anwesenden geistlichen Herren zugegen waren. Man sprach besonders von der bevorstehenden Wahl eines Erzbischofs. (Der erzbischöfliche Stuhl war seit dem Tode des Hochwürdigsten Herrn Dr. Roos im Oktober 1896 verwaist, da der zum Nachfolger erwählte Bischof Komp von Fulda auf der Reise nach seiner neuen Residenz vom Schlage getroffen und in der Nacht vor dem zur Inthronisation bestimmten Tage in die ewige Heimat abberufen wurde). Verschiedene Meinungen und Wünsche wurden laut. Wer von den Anwesenden hätte geahnt, daß der künftige Erzbischof in ihrer Mitte weilte, still und bescheiden am unteren Ende des Tisches sitzend! Der Betreffende gewiß am allerwenigsten. Es war der hochwürdige Herr Klosterpfarrer Nörber von Baden, früher ein Jahr lang in gleicher Eigenschaft in Lichtental tätig. Etwa 14 Tage später brachte ein Extrablatt die völlig unerwartete, aber mit Jubel begrüßte Nachricht von seiner Erhebung zu dieser hohen Würde. Die Freude aller Klosterinsassen war außerordentlich groß. Kannten doch alle den Erwählten als einen frommen und tüchtigen Priester, in dem die Diocese einen würdigen Oberhirten erhielt. *Ad multos annos!*

Der 24. Juni 1905 ließ wiederum Jubellänge in Lichtentals Mauern wach werden. Zwar sollte es diesmal mehr ein trautes Familienfest sein, das dankbare Klosterkinder der geliebten, hochverdienten Mutter bereiteten; galt es doch, das 25 jährige Regierungsjubiläum der hochwürdigen Frau Abtissin M. Magdalena zu feiern. Allein die Hochachtung und Verehrung, die die Jubilarin in so langen Jahren in den weitesten Kreisen sich erworben, gestattete nicht, dieses Fest auf die klösterlichen Hallen zu beschränken.

Von allen Seiten nahm man regen Anteil an der Feier, und aus nah und fern flogen Festgrüße in den stillen Talgrund. Seine Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof weilte inmitten der Klosterfamilie, deren Freude teilend und erhöhend. Sogar Großherzog Friedrich hatte es trotz seines hohen Alters sich nicht nehmen lassen, in höchst eigener Person mit seiner erlauchten Gemahlin in Sickingens festlich prangenden Räumen zu erscheinen, um die Gefeierte zu beglückwünschen. Seine Königliche Hoheit überreichte der Frau Abtissin eigenhändig das goldene Verdienstkreuz (es war das erste Mal, daß einer Frau diese Auszeichnung zuteil wurde) und sprach ihr und ihren Töchtern seinen Dank aus für alles, was sie zum Wohle der Jugend schon geleistet und noch leisteten, sowie seine zuversichtliche Hoffnung, Sickingens werde auch in Zukunft mit Erfolg daran arbeiten, „Glaube, Gesittung und Achtung vor der gottgesetzten Autorität unter der heranwachsenden Jugend zu pflegen, in einer Zeit, die alle Schranken der Zucht und Ordnung niederzureißen droht“. Ergreifend klang aus den Reden des am Abend des Lebens stehenden, vielerfahrenen Fürsten sein Schmerz und seine Besorgnis über die zunehmende Loslösung der menschlichen Gesellschaft von Religion und Sitte.

Großherzogin Luise spendete der Jubilarin ein großes vergoldetes Stehkreuzifix mit silbernem Christuskörper in romanischer Arbeit. Das wertvolle Geschenk trägt auf der Rückseite die Widmung: „In Erinnerung an 25 Jahre, welche Gottes Gnade reich gesegnet hat. 24. Juni 1880—1905. Gestiftet von Luise, Großherzogin von Baden.“

Im September des darauffolgenden Jahres konnte der achtzigjährige Fürst sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum und zugleich mit seiner erlauchten Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Zahllose Beweise innigster Liebe und Verehrung wurden bei diesem Anlasse dem edlen Fürsten-

paare dargebracht. Zur gleichen Stunde, da vor einem halben Jahrhundert die Hände des hohen Brautpaares sich ineinandergesügt zum Bunde für das Leben, ertönten in allen Städten und Dörfern des badischen Landes die Glocken, und aus dankbaren Herzen stiegen Segenswünsche hinauf zum Throne des Ewigen, ein vieltausendstimmiges Gebet. Und wahrlich — die Stimmen aus dem lichten Tale fehlten dabei nicht! War doch das Jubelpaar in diesen fünf Jahrzehnten durch innige Bande mit dem Frauenkloster verknüpft, so daß jede Schicksalswelle, trug sie Freude oder Leid, die an die Mauern des Fürstenschlosses brandete, einen Widerhall weckte in den stillen Hallen des weltfernen Heiligtums. Es war daher den Nonnen Lichtentals eine teure Pflicht, bei dieser Gelegenheit nach Kräften ihre dankbare Liebe und Ergebenheit zu betätigen. Eine von den Klosterfrauen gefertigte Arbeit in Goldstickerei ward als Festgabe am Throne niedergelegt, und als das Jubelpaar in den nächstfolgenden Tagen Lichtental mit seinem Besuche beehrte, da veranstalteten auch die Weißfrauen den erlauchten Gästen eine kleine Festfeier, die überaus gütig aufgenommen wurde. Bei diesem Anlaß entstand ein Begrüßungsgedicht, das hier einen Platz finden möge, da es gerade die Beziehungen zwischen dem fürstlichen Hause Baden und der altherwürdigen Stiftung seiner Ahnen zum Ausdruck bringt:

„Schon glätten leise sich die Bogen
Der Festesfreude nah und fern.
Vorüber ist er rasch gezogen,
Des Jubeltages lichter Stern.
Von dannen zieh'n die Festgenossen,
Der Bürger kehrt zur ersten Pflicht;
Doch — was der Tag aufs neu erschlossen
An Lieb' und Treu' — das schwindet nicht!

„O Jubelpaar! was du gewesen
In fünfzig Jahren deinem Land,

In tausend Herzen magst du's lesen,
Mit Flammenzügen eingebrannt.
Es jubelt dir aus aller Worten,
Es leuchtet dir aus Augen klar,
Daß du zum Segen uns geworden,
Du gottbegnadet Fürstenpaar!

„Darf auch aus stillen Klosterhallen
Der Nonnen schlichte Schar sich nah'n,
Zu danken mit den Deinen allen
Für das, was du an uns getan?
In all den Reih'n, den festesfrohen,
Auch unser wohl ein Plätzchen harrt,
Sind wir doch Kinder deiner hohen,
Erlauchten Ahnfrau Ermengard.

„Gewiß, ihr Geist schwebt heut hernieder
Zu dieser Stätte, ihr so traut;
Sie grüßet ihres Hauses Glieder,
Den Fürstengreis, die Jubelbraut.
Sie bringet reicher Gnaden Spende
Zur Erde aus des Himmels Glanz;
Es ruhen ihre frommen Hände
Still segnend auf dem goldnen Kranz.

„Daß sie als Schutzgeist ferner walte
Ob dir, du edles Fürstenpaar!
Daß Gottes Gnade dich erhalte,
Dich reichlich segne Jahr um Jahr!
Uns aber laß dies eine sagen:
Was kommen mag nach Gottes Wahl —
Dankbare Herzen werden schlagen,
So lang es steht, in Lichtental!“

Nicht lange sollte der vielgeehrte und vielgeliebte Landesvater diese Jubelfeier überleben. Am 28. September 1907 trat der Todesengel an das Lager des greisen Fürsten und küßte dessen bleiche Lippen. Da löste sich die edle Seele von der müden, irdischen Hülle, und einer der Edelsten unseres Geschlechtes war heimgegangen in die Gefilde ewigen

Friedens. Bald hallte dumpfes Trauerläuten durch die badischen Gaue und fand seinen Widerhall in allen deutschen Landen, ja weit über deren Grenzen hinaus, selbst in fernen Erdteilen.

Im stillen Fasanengarten des Karlsruher Schlosses fand Großherzog Friedrich I. seine letzte Ruhestätte. Mit ihm war eine hehre, ehrwürdige Gestalt geschieden, ein wahrer Vater seiner Landeskinder. Die Tränen, die so manche schlichte Leute aus dem Volke an seiner Bahre weinten, gaben davon beredtes Zeugnis. In Lichtental wird sein Andenken im Segen bleiben, solange die Klostermauern niederblicken in die stillen Wasser der Dös.

Bald darauf schon sollte Abtissin M. Magdalena dem hingeshiedenen Landesfürsten im Tode folgen. Wenige Wochen nach seinem Heimgange legte sie sich aufs Kranklager, von dem nach langen, schweren Leiden der Tod sie erlöste am 18. Januar 1909. Während ihrer über ein Jahr andauernden Leidenszeit wurde die Kranke mehrmals durch den Besuch Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise erfreut, die ihr und dem Convent eine wahrhaft mütterliche Teilnahme bezeugte. Es war ein ergreifendes Bild, die vom Tode ihres edlen Gemahles noch tiefgebeugte Fürstin in ihrer einfachen Witwentracht am Lager der armen Ordensfrau sitzen zu sehen, tröstend, ermutigend und über vergangene Zeiten sich mit ihr unterhaltend. Auch der neue Landesfürst Friedrich II. und dessen hohe Gemahlin, Großherzogin Hilda, die am 10. Juni 1908 zum ersten Male seit dem Regierungswechsel das Kloster besuchten, ließen es sich nicht nehmen, die Leidende auf ihrem Schmerzenslager heimzuzufuchen. Namentlich der Großherzog unterhielt sich mit ihr auf das freundlichste, frischte alle seine Jugenderinnerungen an das Kloster auf und nahm besonders auch davon lächelnd Notiz, daß Abtissin Magdalena als sechzehnjähriges

Mägdlein an dem gleichen Tage ins Gotteshaus eintrat, an dem er das Licht der Welt erblickte. Der leutselige Fürst wiederholte das Versprechen, die alten Beziehungen, welche seit Jahrhunderten zwischen dem badischen Fürstenhause und der Stiftung seiner Ahnen bestanden, aufrecht erhalten zu wollen.

Welch große Liebe und Verehrung Abtissin Magdalena auch sonst allerseits sich erworben, das offenbarte sich erst so recht nach ihrem Tode. Von nah und fern bekundete sich das Mitgefühl und die Trauer um die Verbliebene, die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Tugenden. Die Bewohner von Lichtental, denen sie jahrzehntelang in Freude und Schmerz die teilnehmende, stets hilfsbereite Wohltäterin gewesen, baten dringend, die Heimgegangene noch einmal sehen zu dürfen. So wurde denn deren irdische Hülle am Tage vor dem Begräbniße im offenen Sarge in der Kirche aufgebahrt. Es war rührend zu sehen, mit welcher Ehrfurcht und Trauer das Volk herbeiströmte, um zu beten bei der teuern Leiche, die so friedlich schlummerte auf dem hochragenden, von Blattgrün umgebenen Katafalke, umspielt von dem Scheine der geweihten Kerzen, während um die blassen Lippen schon das Lächeln der Verklärung zu schweben schien.

Die Leichenfeierlichkeit führte Trauergäste in großer Zahl herbei. Es erschienen die Vertreter der allerhöchsten Herrschaften, Ihre Durchlaucht Prinzessin Amelie zu Fürstenberg, die Vertreter des Stadtrates Baden, des Bezirksamtes, der Domänenverwaltung, des Finanzamtes, der Schulbehörde, auch sämtliche Vereine Lichtentals mit ihren Fahnen. Die Exequien hielt der Hochwürdige Herr Domkapitular Otto von Freiburg in Vertretung des Herrn Erzbischofs. Nach dem feierlichen Requiem und den Absolutionen setzte sich der Leichenzug in Bewegung durch den Klostergarten zur so-

genannten Einsiedlerkapelle, erbaut von den Markgräfinnen Franziska und Magdalena (1678). Es war ein ergreifender Anblick: längs des Weges die Vereine mit ihren Fahnen, die vielen Leidtragenden aus allen Ständen, dann der stille Zug der Schwestern und der „weißen Frauen“, die unter Gebet und Psalmengesang, unterbrochen von den wehmütigen Klängen der Trauermusik, die geliebte Mutter zur letzten Ruhestätte geleiteten.

An der offenen Gruft wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, die von überall her eingetroffen waren, begleitet von Beileidsschreiben der herzlichsten Art; unter letzteren war namentlich das Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise für den verwaisten Convent ein süßer Trost. Es lautete:

„Gottes gnädige Barmherzigkeit hat die langen Leiden Ihrer hochverehrten Frau Abtissin durch einen sanften Tod beendet, und sie ruht in Frieden. Morgen geben Sie ihr das Geleite zur letzten Ruhestätte. Ich möchte in dankbarer Erwidernng Ihrer schmerzlichen Mitteilung Ihnen wiederholt aussprechen, wie das Andenken an die nun Verstorbene mir teuer bleiben wird sowohl aus der langen Zeit, da ich sie in ihrer gesegneten Tätigkeit für Ihren ehrwürdigen Convent wirken sah, als auch ganz besonders in Erinnerung jener schweren Leidenszeit, die sie mit so großer christlicher Geduld und Gottergebung zur Erbauung unser aller getragen hat. Unvergesslich werden mir die Augenblicke, die ich an ihrem Krankenlager zubringen durfte, ihr frommer Sinn, ihr glaubensfrohes Ausharren und Dulden sein. Möge der Segen der Heimgegangenen bei Ihnen bleiben in Ihrer schmerzlichen Verwaisung! Ich nehme aufrichtigen Anteil an Ihrem tiefen Schmerze. Wolle Gott Ihnen allen mit seinem

Trofte nahe fein! Ich bewahre in Dankbarkeit die vielen Erweifungen liebevoller Anhänglichkeit Ihrer ehrwürdigen heingegangenen Abtiffin.“

Karlsruhe, den 19. Januar 1909.

Luife,
Großherzogin von Baden,
Prinzessin von Preußen.

Der 9. Februar ſchenkte der verwaiften Abtei eine neue Mutter und Vorſteherin in der Perſon der Hochw. Frau Maria Gertrudis Molz, deren Benediction der Hochwürdigſte Herr Erzbifchof Dr. Thomas Nörber am 15. April vollzog. Den Vorabend dieſes für ganz Sichtental bedeutungsvollen Tages wollte die Gemeinde durch einen Fackelzug mit Ständchen verherrlichen. Nach Einbruch der Dunkelheit entfaltete ſich in dem ſonſt ſo ſtillem Kloſterhof ein reges Leben und Treiben. Vierzehn Vereine marschierten unter fröhlichen Klängen zum Tore herein und nahmen mit ihren Fahnen Aufſtellung vor dem Hauptportal. Allmählich füllte ſich der ganze Hofraum. Das grelle Licht der Fackeln und der magiſche Schimmer der vielen farbigen Lampions beleuchteten in reizvoller Weiſe die hohen, altersgrauen Mauern, die Bäume in ihrem lenzfriſchen Grün und die dichtgedrängte Menge. Da und dort verſing ſich das Licht in den blihenden Helmen der Feuerwehrmänner und in den ſpiegelblanken Inſtrumenten der beiden Muſikvereine. Es folgte Nummer auf Nummer des reichhaltigen Programms. Beſonders ergreifend klang der mächtige Chor: „Der Herr iſt meine Zuverſicht“ durch die ſtille Nacht. Nach dem Schlußchor begaben ſich die Vorſtände der Gemeinde und die Deputierten der Vereine zur Gratulation ins Sprechzimmer, wo der Convent und die bereits eingetroffenen Feſtgäſte verſammelt waren. Bei dieſem Anlaſſe wurde der



Maria Gertrudis Molz, 41. Äbtissin von Lichtental.

Hoffnung auf ein ferneres segensreiches Zusammenwirken von Kloster und Gemeinde Lichtental Ausdruck gegeben.

Der kirchlichen Feier des folgenden Tages wohnte Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter Luise vom Frauenchore aus mit lebhaftem Interesse bei. Außerdem waren erschienen: Freiherr May von und zu Bodmann und Oberhofmeister von Stabel als Vertreter des Großherzogs und der Großherzogin, Obersthofmarschall Graf von Andlaw und Geheimer Kammerherr von Chelius; Geheimrat v. Sallwürck als Vertreter der Großherzoglichen Regierung und des Oberschulrates; Domkapitular Dr. Otto als erzbischöflicher Kommissär des Klosters, Domkapellmeister Monsignore Schweizer; Geheimer Regierungsrat Lang und Bürgermeister Dr. von St. George als Abgesandte der Stadt Baden; Baron Röder von Diersburg, Kreisschulrat Blas, die Vertreter der Großh. Domäne, der Klerus der Umgegend u. a.

Wunderbar schön ist der Ritus der Benediktion. Nachdem die Neugewählte nach der Epistel des Hochamtes den feierlichen Eid des Gehorsams und der Treue gegen die hl. Kirche abgelegt, beginnt die eigentliche Weihe. Ernst und ergreifend klingen die Anrufungen der Allerheiligenlitanei durch die hohen Hallen, alle seligen Bewohner des Himmels ansehend um ihre Fürbitte für die zu Weihende, die, zur Erde niedergeworfen, durch diese demütige Haltung kundgibt, wie unwürdig des hohen Amtes sie sich fühlt. „*Ut hanc praesentem Electam benedicere digneris!*“ so fleht der Oberhirte mit ausgebreiteten Armen. Und in so vielen Herzen, namentlich in denen der klösterlichen Bewohnerinnen, hallt es wider: „Daß du diese gegenwärtige Erwählte segnen wollest — wir bitten dich, erhöre uns!“ „*Ut hanc praesentem Electam benedicere et sanctificare digneris — te rogamus, audi nos!* Daß du diese gegenwärtige Er-

wählte segnen und heiligen wollest — wir bitten dich, erhöre uns!“ klingt der Flehruf nochmals mit steigender Inbrunst. Und dann naht der feierlichste Augenblick, wo sich die geweihten Hände des Fürsten der Kirche niederfenken auf das Haupt der vor ihm knieenden Erwählten, um ihr in Fülle die Gnade des hl. Geistes zu vermitteln, daß er sie erleuchte, stärke und leite auf der neuen, oft so dornenvollen Lebensbahn. Hierauf empfängt die neugeweihte Abtissin aus der Hand des Bischofs das Gesetzbuch ihrer künftigen Verwaltung, die Regel des hl. Vaters Benediktus, und die Abzeichen ihrer Würde: Kreuz, Ring und Stab. Bei der Opferung überbringt sie dem Zelebranten das übliche Opfer, zwei geschmückte Kerzen, worauf die hl. Handlung fortgesetzt wird. Dem „Ite missa est“ folgt die feierliche Inthronisation und das Te Deum, während dessen die neue Abtissin zum ersten Mal des Stabes sich bedient. —

Der kirchlichen Feier folgte auf der Abtei die Begrüßung und Vorstellung der Festgäste. Alle sprachen sich hochbefriedigt aus über den Verlauf der schönen Feier. Der größte Teil der Gäste nahm an dem im geräumigen Sprechsaal hergerichteten Mahle teil und genoß in fröhlicher Stimmung die seit alten Zeiten gerühmte klösterliche Gastfreundschaft, indes die Kommunität im Refektorium das Mittagsmahl nach Klostersitte unter Stillschweigen einnahm.

Eine besonders ergreifende Tischlesung, von einem dem Hause befreundeten Benediktinerpater eigens verfaßt, würzte an diesem Tage die stille Mahlzeit. Diese Festrede, anknüpfend an das Evangelium der Tagesmesse (Donnerstag der Osterwoche), das berichtet, wie Maria Magdalena zu den Jüngern kommt und ihnen jubelnd verkündet: „Vidi Dominum, et haec dixit mihi! Ich habe den Herrn gesehen, und dies hat er mir gesagt!“ führte in warmen Worten etwa aus: Ueber der Benediktionsfeier einer neuen Abtissin

liege immer ein leichter Schleier der Wehmut durch die Erinnerung an die frühere Oberin. „Zu tief haftet deren Bild noch in der Seele; die Liebe hat ihre Wurzeln bis auf den Grund des Lebens gesenkt, sie können nicht herausgerissen werden. Die göttliche Vorsehung hat Ihnen aber einen Trost bereitet im Texte des hl. Evangeliums. Durch das Offizium des heutigen Tages schreitet die Lichtgestalt der hl. Maria Magdalena. Das Festevangelium erzählt uns, wie diese treue Liebhaberin des Herrn an seinem Grabe steht und weint, und wie sie dann getröstet wird und ihren Gott und Heiland schaut. Alles aber, was von Maria Magdalena heute erzählt wird, paßt Wort für Wort auf jene, deren Namen und Bild noch in unser aller Herzen lebt. Wie die heilige Magdalena unter die Jünger, so tritt heute die andere Magdalena in Ihre Mitte und verkündet Ihnen jubelnd: „Ich habe den Herrn gesehen! Ich ruhte dort auf dem Schmerzenslager und seufzte nach ihm und fragte alle, ob sie ihn gesehen. Da plötzlich rief er mich beim Namen. O welch eine Wonne durchströmte mich, als jene Stimme an mein Ohr drang, wie freudig schwang sich meine Seele empor und eilte ihm entgegen! Da stand er vor mir, und zum ersten Male durfte ich sein göttlich Antlitz schauen, durfte ruhen an seinem Herzen. Vorbei ist alle Erdennot, jede Gefahr. Ich bin gerettet, er hat sich über mich erbarmt auf ewig!

„Ich bin eingegangen in die ewige Ruhe. Eine andere aber mußte das schwere Kreuz auf sich nehmen. Wenn ich noch eine Bitte an euch richten darf, so ist es die: Uebertraget all die Liebe, die ihr mir während meiner irdischen Pilgerschaft geschenkt habt, auf meine Nachfolgerin, und wie ihr bemüht gewesen, mir die Bürde zu erleichtern, so bestrebet euch, ihr denselben Liebesdienst zu leisten. Wollt ihr mir eure Liebe beweisen auch über das Grab hinaus, dann

überlasset euch mit Glauben und Vertrauen eurer neuen geistlichen Mutter.

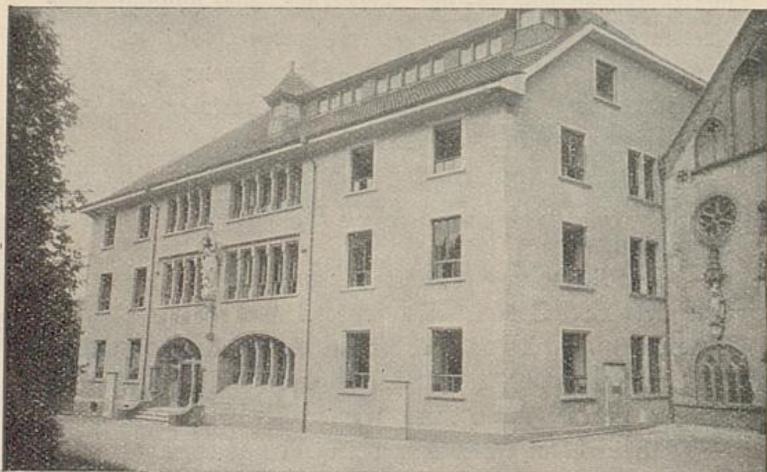
„Das ist das sicherste Unterpfand dafür, daß der heutige Tag der Freude nur ein Vorspiel sein wird des Tages der ewigen Wonnen. Auch dies darf ich euch im Namen des Herrn sagen: Für euch alle, die ihr in treuer Liebe zu eurer Abtissin steht, kommt der Tag des ewigen Ostersfestes. Dann werdet ihr sein, wo ich bin. Dann singen wir zusammen das Alleluja, ohne Ende, ohne Mißton, ohne Unterbrechung. Darum freuet euch und frohlocket am heutigen Tage! Ihr habt Grund, euch zu freuen: denn mich, eure treubeforgte Mutter, habt ihr nicht verloren und dazu heute eine zweite liebevolle Mutter erhalten.

„Es kam aber Maria Magdalena zu den Jüngern und sprach: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er mir gesagt. — —“

Der Nachmittag entführte die meisten Gäste wieder aus dem lieblichen Dostal. Sie schieden alle mit freundlichen Segenswünschen für das Kloster und dessen neue Vorsteherin. Bald senkten sich die Abendschatten nieder auf das „Münster Unserer lieben Frauen“, wo jetzt wieder klösterliche Stille herrschte, nachdem ein wichtiger Tag hingegangen war über die altherwürdigen Hallen, die schon so vieles geschaut und erlebt. —

Der neugeweihten Abtissin harrete alsbald eine große Aufgabe. Die Schule Lichtentals hatte in den letzten Jahren, besonders seit der am 1. Januar 1909 erfolgten Eingemeindung nach Baden, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Um einem mehr und mehr sich geltend machenden Bedürfnisse abzuhelpfen, wurde Ostern 1909 neben der Volksschule noch eine Privatschule mit dem Lehrplan der höheren Mädchenschule eröffnet, die sich bald guter Erfolge erfreute. Leider mußten beide Schulen sich mit Räumlichkeiten begnügen,

die mit der Zeit immer ungenügender wurden. Das ursprünglich als Schulhaus dienende ehemalige Amtshaus im Klosterhof hatte man 1835 auf Wunsch des Großherzogs Leopold an die Stulz'sche Waisenanstalt abgetreten und das einstige Krankenhaus des Klosters zu Schulzwecken eingerichtet. Da siedelte 1908 die Anstalt in das neuerbaute Waisenhaus auf dem Schafberg über, und das verlassene Haus wurde dem Kloster wieder zur Verfügung gestellt. Doch in welchem



Das neue Schulhaus.

Zustande! Es blieb nur die Wahl zwischen völligem Niederreißen des Gebäudes oder einem Umbau von Grund aus. Man entschloß sich zu letzterem. Unter Leitung des Herrn Oberbauinspektors Hemberger und des Herrn Architekten Fsenmann wurde dieser — wenn auch unter großen Kosten — so glücklich durchgeführt, daß das neue Schulhaus heute eine Zierde des Klosterhofes und die Bewunderung der besuchenden Fremden bildet. Die beinahe lebensgroße Statue des Schutzengels, die das edel gehaltene Portal schmückt, soll das

Wirken der gottgeweihten Jungfrauen symbolisieren, die hier Engelsdienste tun wollen an den Seelen der Kleinen und Unmündigen, wie sie es nun bereits üben seit 100 Jahren (seit 9. Februar 1815).

Leider muß dieser chronistische Bericht mit einem Mißklange schließen, der zur Zeit seine Auflösung noch nicht gefunden. Wir stehen mitten in dem furchtbaren Weltkriege,



Aula des neuen Schulhauses.

der in den Augusttagen des Jahres 1914 entbrannte und schon während eines ganzen Jahres unzählige Opfer an Gut und Blut gefordert hat, ohne daß sich bis heute das Ende dieser schweren Prüfungszeit absehen läßt. Zahlreiche und mächtige Feinde haben sich gegen unser deutsches Vaterland erhoben und haben ihm Kampf bis zur Vernichtung geschworen. Aber der Sturm, der so plötzlich und mit solch elementarer Gewalt über uns hinbrauste, hat in den deutschen Landen ein herrliches, wunderbares, alle Erwartungen übertreffendes

Leben geweckt. Mit flammender Begeisterung und einem Heldennut ohne gleichen scharte sich, was wehr- und waffenfähig war, um die schwarz-weiß-rote Fahne und zog hinaus zum hl. Kampfe, um die geliebte Heimat gegen Neid und Tücke der Feinde zu verteidigen. Und während draußen auf den Schlachtfeldern in Ost und West und Süd, auf den Meeren und in der Luft das blutige Völkerringen begann, hielt in der Heimat Königin Charitas ihren siegreichen Zug durch alle Gaue. Wer ein warmes Herz und bereitwillige Hände hatte, den nahm sie in ihren Dienst, um die großen, vom Kriege ihr gestellten Aufgaben zu bewältigen.

Auch Lichtentals Bewohnerinnen wollten nicht zurückstehen bei der allgemeinen Sorge und Teilnahme für die ausrückenden oder schon im Felde stehenden Krieger. Außer reichlichen Gaben an Geld und Ausrüstungsmaterialien wurde auch der Hände Arbeit in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Bald ging es in den stillen Klosterräumen zu wie in einem Bienenstock. Alles wollte und mußte helfen, unaufhörlich surrten die Nähmaschinen, unermüdlich regte sich Hand und Fuß. Manch guter Gedanke, manch fürbittender Seufzer ward in die Arbeit eingewoben. Auch die Schulkinder, sowie die Frauen und Mädchen Lichtentals kamen im Schulhause zusammen, um unter Anleitung einiger Lehrerinnen an der großen Arbeit mitzuhelfen. Ueberall Begeisterung, Hilfsbereitschaft, Opferwilligkeit!

Nach kurzer Zeit kamen schon die ersten Verwundeten hierher. Das neue Waisenhaus war zum Lazarett eingerichtet worden, nachdem man einen Teil der Waisenfinder in ihre Heimatgemeinden geschickt, die übrigen im alten Schulhause des Klosters untergebracht hatte. Jetzt begann eine neue Art der Hilfstätigkeit. Körbe voll Gartenerzeugnisse und Feldfrüchte, namentlich Obst, wandern seither oft als willkommene Gabe ins Lazarett. Die Laienschwestern besuchen

die Verwundeten, die, wenn sie Rekonvaleszenten geworden, den Besuch im Kloster erwidern. Wie es scheint, gefällt es ihnen innerhalb der „düstern“ Klostermauern ganz vorzüglich, denn selten vergeht ein Tag, an dem nicht „Feldgraue“ ein ganz ungewohntes Leben ins Sprechzimmer bringen.

Ergreifend ist oft der Anblick dieser braven Leute. Einige schleppen sich mühsam an Krücken vorwärts, andere tragen den Arm in der Binde oder den Kopf mit weißem Tuch umwunden; manche haben ein Glied verloren, sind Krüppel für's ganze Leben. Trotzdem hört man selten eine Klage, von vielen aber den Wunsch, nach völliger Genesung wieder vor den Feind zu kommen. Männer aus allen deutschen Gauen finden sich hier zusammen: Rheinländer und Mecklenburger, Elsässer und Polen, gemüthliche Sachsen und schneidige Preußen, urwüchsige Bayern und Söhne unseres engeren Vaterlandes. Alle erzählen gern von ihren Erlebnissen, von den Schrecken und Aengsten des Krieges, auch wohl von ihren Lieben daheim (die meisten sind verheiratete Landwehrmänner) und von der Hoffnung einer frohen Heimkehr. Manchmal zieht einer halb schüchtern das Bild von Weib und Kind hervor, das als schützender Talisman im Kugelregen auf seiner Brust geruht. Die lebendige Theilnahme der „weißen Frauen“ tut den Braven ersichtlich wohl, ebenso aber auch der Klosterimbiß, der gewöhnlich auf sie wartet. Wie gern und dankbar wird alles aufgeboten, um diese Tapfern zu erfreuen, die um den Preis von Wunden und Verstümmelung unser schönes Land vor feindlichem Einfalle bewahrten! —

Gottes allmächtige Hilfe, auf die Fürst und Volk einmütig vertrauen, hat unsere Truppen und die mit uns verbündeten Heere bisher von Sieg zu Sieg geführt, so daß wir mit Zuversicht einem für uns glücklichen Ausgange des Weltkrieges entgensehen können. Darum mögen diese

Blätter schließen mit dem innigen Wunsche, es möchten bald die Friedensglocken ihre jubelnden Klänge hinsenden über Berg und Thal, hinein in jedes Haus und jede Hütte, wo ein Herz in Treuen schlägt für die geliebte deutsche Heimat. Und widerhallen soll ein heiliges Gelöbniß der Treue, ein einziger, überwältigender Ruf der Begeisterung aus allen Gauen, allen Landen,

Von der Maas bis an die Memel,
Von dem Rhein bis an den Belt:
„Deutschland, Deutschland, über alles,
„Ueber alles in der Welt!“



Schluß.

So wäre denn die fast siebenhundertjährige Geschichte eines Klosters an unserm Geiste vorübergezogen. Heitere und stürmische Tage gingen in reichem Wechsel auf und nieder über Markgräfin Irmenгарds klösterlicher Stiftung. Aber diese äußere Geschichte ist nur der Rahmen einer andern, noch viel mannigfaltigeren inneren Geschichte, wie sie sich abspielt vor den Augen Gottes und seiner hl. Engel. Es ist dies die Geschichte jeder einzelnen Seele, die ein geheimnisvoller Zug hinter die altersgrauen Klostermauern geführt, um da ihr Leben zu verbringen in Einsamkeit und Gebet und stillem, gottgefälligem Wirken. Wie viel des Interessanten würde es bieten, könnte man die tausendfach verschiedenen Wege schauen, die schließlich bei der Klosterpforte mündeten, alle die Kämpfe mit der Welt und dem eigenen Ich, die bestanden werden mußten, bis das von Natur unruhige Menschenherz stille und glücklich ruhte im Frieden des Heiligtums. Aber, wie gesagt, das ist einstweilen nur ein Schauspiel für die Geisterwelt, bis auch für uns einmal die Schleier